

Editorial

Wir schreiben das Jahr 2009 – in Deutschland das Jahr vor der großen Bundestagswahl, international das Jahr zwischen neuen PISA- und IGLU-Befunden. Aber auch wenn uns weder spektakuläre Wahlkämpfe oder Politikversprechen noch skandalöse Befunde aus den internationalen Schulvergleichsstudien erreichen, ist dies noch lange kein Zeichen für Stillstand. Sowohl in der Politik wie auch in der vergleichenden Bildungsforschung wird kräftig (im Hintergrund?) gewirkt. So wie sich die Politiker auf die Landtags- und erst recht auf die Bundestagswahlen vorbereiten, so werden auch im Bereich der Bildungsforschung weiterhin Studien organisiert, durchgeführt und natürlich auch ausgewertet. IGLU als die internationale Vergleichsuntersuchung in der Grundschule wird seit der Datenerhebung 2006 weiterhin vertieft analysiert und steuert schon jetzt zielstrebig der nächsten Erhebung 2011 entgegen. Ein Blick hinter die Kulissen verrät die Geschäftigkeit. Vielerorts werden die vorliegenden Daten analysiert und mit Hinblick auf neue Entwicklungen in Forschung und Praxis zum Anlass genommen, weitergehende bzw. geschärfte Fragestellungen zu entwickeln. Fragebögen mit möglichen neuen Fragen oder modifizierten alten werden entworfen und schon in Kürze zur Pilotierung in die Schulen getragen. Die neuen Komponenten im Leseverständnistest werden schon vor der Pilotierung in ausgewählten Schulen eingesetzt, um Materialien zur Schulung des Personals für die Pilotstudie zur Verfügung zu haben. Genau genommen sind die bei IGLU zwischen den Erhebungswellen liegenden fünf Jahre – betrachtet man all die Arbeit bezüglich der Vorbereitung, der Durchführung, der Auswertung und der Verbreitung der Ergebnisse – nicht gerade viel (von den drei Jahren zwischen den PISA-Zyklen ganz zu schweigen), aber dann doch wieder zu lang, als dass die Befunde den untersuchten Probanden direkt zugutekommen – eine oft schwer zu vermittelnde Gegebenheit. Aber gerade hieran wird nochmals deutlich, dass diese Studien auch als ‚Systemmonitoring Studien‘ bezeichnet werden. Es geht in diesen Untersuchungen nicht um die einzelne Schülerin oder den einzelnen Schüler (auch wenn viele hierfür persönlich angesprochen werden), – es geht um das Bildungssystem und insbesondere strategische, strukturelle oder politische Steuerungsfragen. Es gilt, in diesen Studien empirische Evidenzen zu finden, anhand derer das Bildungssystem weiterentwickelt werden kann und damit auch die Geduld, tatsächlich initiierte Veränderungen in ihren Wirkungen – oft mit einer langjährigen Verzögerung – wahrzunehmen. Und dies im Einklang mit den Studienzyklen und nicht mit den Legislaturperioden und Wahlterminen. Daher tut die Bildungsforschung auch gut daran, sich ihre Zeit zu nehmen, um Beobachtungen, kritische Resümees und – im Sinne einer Selbstreflexion über das eigene Handeln – gerne auch anti-zyklisch – nachzudenken.

Die in diesem Heft zusammengestellten Beiträge tragen Merkmale dieser Überlegung in sich. In dem ersten Beitrag von *Carolin Rotter* wird das aktuell diskutierte Spannungsverhältnis zwischen politisch motivierten Entscheidungen, Lehrkräfte mit

Zuwanderungsgeschichte verstärkt in das Schulsystem zu integrieren, dem aktuellen Forschungsstand gegenübergestellt. In diesem Beitrag wird deutlich, dass entsprechende Strategien auf den ersten Blick plausibel erscheinen, überzeugend beworben werden und schließlich auch populär sind, aber auf den zweiten Blick letztendlich doch auch fragwürdig erscheinen. Sie basieren auf keinen Fall auf empirischem Erfahrungswissen und sollten daher in Bezug auf die zu erwartenden Effekte durchaus mit Zurückhaltung und, in Abhängigkeit von der jeweiligen Disposition, mit abwartendem Optimismus bzw. Pessimismus auf längere Sicht beobachtet werden.

Grundsätzliche Überlegungen zur sozialen Ungleichheitsperspektive entwickelt *Antonia Kupfer* in dem zweiten Beitrag, in dem sie die Differenzierungspolitiken des englischen und deutschen Hochschulbereiches vorstellt und kritisch in einer konstruktiven Gegenüberstellung kontrastiert. Ein zentrales Anliegen von Frau Kupfer ist in diesem Zusammenhang, sowohl historische als auch aktuelle Überlegungen zum Thema sozialer Ungleichheit darzustellen und mögliche Probleme in die Zukunft zu projizieren und somit auch Perspektiven für zukünftige Entwicklungen zu zeichnen.

In dem dritten Beitrag geht es um eine Darstellung der Entwicklung und des Standes der Vergleichenden Erziehungswissenschaft in einem Land, das sich sowohl kulturell als auch bezüglich der Wissenschaftstradition deutlich von den uns näher gelegenen (west-)europäischen Systemen unterscheidet. *Masashi Urabe* führt uns in dem Beitrag in den japanischen Diskurs zur Vergleichenden Erziehungswissenschaft ein und lässt uns an der Entwicklung von der Darstellung von Länderberichten hin zu funktionalen Analysen teilhaben. Diese Betrachtung einer Entwicklung scheint auf den ersten Blick ein Blick von außen zu sein, öffnet aber bei genauerer Betrachtung auch einen vertiefenden Blick nach innen und liefert damit schließlich auch einen wichtigen Beitrag zur Reflexion der Vergleichenden Erziehungswissenschaft über die Grenzen Japans hinaus.

Knut Schwippert
Universität Hamburg